

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

„Gebetswache für das Leben“

Predigt am Samstag, 27. November 2010, 10.00 Uhr, Hohe Domkirche Essen.

„Das Leben ist die Leidenschaft der Liebe“

oder:

„Ohne Gott ist das Leben tot und ist der Tod ohne Leben“

Texte: Röm 14,7-12;

Joh 1,1-18 [Joh 3,16-21].

Liebe Schwestern und Brüder!

I.

Das menschliche Leben und sein Schutz ist auf Wunsch unseres Heiligen Vaters heute das Thema. Menschliches Leben ist davor zu schützen, bereits *vor* der Geburt getötet zu werden. Es ist zu schützen vor den vielfältigen Anzeichen des Todes schon *während* des Lebens. Zu schützen ist es auch davor, *nach* dem irdischen Leben von uns auf ewig für tot erklärt zu werden. Der Anfang, der Verlauf, das Ende und die Zukunft menschlichen Lebens ist das Thema, und als Christen fügen wir hinzu: Sein Anfang durch Gott, sein Verlauf mit Gott, sein Ende in Gott und seine Zukunft bei ihm ist das Thema dieses Gottesdienstes.

Denn das Leben in seinen menschlichen und göttlichen Dimensionen zur Disposition zu stellen, ist zum Kennzeichen unserer Zeit geworden: *Abtreibung* tötet Leben im Mutterleib. Es gilt heute oft als Zumutung, ja geradezu als Leidenssituation der Mutter und auch des Vaters, ein Kind anzunehmen, das sie nicht wollen. Ein Kind hat das Recht darauf, ein Wunschkind zu sein, heißt es. *Pränatale Implantationsdiagnostik* [PID], die Diagnose künstlich erzeugter Embryonen, unterwirft den embryonalen Menschen einer todbringenden Qualitätskontrolle, die letztlich einem Selektionsverfahren gleichkommt; *Terror* und *blinde Gewalt*, oft genug Folge ideologischer Verblendung, kostet unbeteiligten Menschen tagtäglich das Leben; sexueller *Missbrauch* belastet das Leben der davon Betroffenen nicht selten auf Dauer; vor

menschlichem Leben in *Krankheit und Alter* verschließt unsere Gesellschaft oft genug die Augen; so sind manche, die davon betroffen sind, mitten unter uns schon „tot“, obwohl sie noch leben, vereinsamt und allein gelassen in Alten- und Pflegeheimen, angeschlossen an medizinischen Geräten und eingesperrt hinter weißen Wänden einer Sterbeklinik. Krankheit ist eben längst zu einem bloß sachlichen Defekt geworden, vom Menschen abgetrennt, der durch eine „Reparatur“ zu beheben ist. Doch wenn solche „Reparatur“ scheitert, muss man dann den Kranken nicht von seinem Leiden „erlösen“, ihm helfen, sein Leben selbst zu beenden? Und weiter: Der *Glaube an ein ewiges Leben* bei Gott wird nicht nur von aggressiven Atheisten als billige Vertröstung verspottet und menschliches Leben damit dem ewigen Tod preisgegeben. Damit aber ist Hoffnung, von der man sagt, dass sie zuletzt stirbt, nur noch im Menschen selbst begründet und damit letztlich schon tot, bevor sie angefangen hat, zu leben. Um diese Aufzählung lebensbedrohlicher Verhaltensweisen zu beenden: Auch *Verleumdungen, Vorurteile* und *Vorverurteilungen* töten des Ruf eines Menschen und bewirken seinen sozialen Tod. –

II.

Die „Kultur des Lebens“, liebe Schwestern und Brüder, droht durch eine „Unkultur des Todes“ getötet zu werden. Dieser Prozess schreitet voran, von vielen unbemerkt und doch unaufhaltsam. Verschwindet das Bewusstsein für den Wert, für die Würde und die Unantastbarkeit menschlichen Lebens, wird es in allen seinen Phasen manipulierbar, menschlichen Interessen unterworfen und verzweckt, dann verschwindet auch Gott, der „Freund des Lebens“ [vgl. Weish 11,26].

Doch nicht selten ist es auch umgekehrt: Weil Gott im Leben so vieler Menschen nicht mehr vorkommt, verschwindet auch die „Freundschaft“ für den Wert des menschlichen Lebens und für seine unantastbare Würde, selbst wenn in unserer Welt dauernd von der Menschenwürde geredet und deren Verwirklichung eingefordert wird. Schließlich ist die Menschenwürde ein Gottesgedanke. Fehlt Gott, fehlt auch die Wertschätzung für das Leben. Wer Gott aus den Augen verliert, verliert auch den Menschen aus den Augen. Ohne Gott ist der Mensch dem Menschen, seinen Wünschen und Erwartungen, seinen Zielsetzungen und seinen Ideen unterworfen, am Beginn seines irdischen Lebens, während dessen Verlauf und auch an seinem Ende. Dann aber wird der Mensch zum Wolf des Menschen: „Homo homini lupus“.

Wir als Christen dagegen glauben: „*Ohne Gott ist das Leben [schon] tot und ist der Tod [schon] ohne Leben*“. Mit dem Apostel Paulus gesprochen: „Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir

dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.“ [Röm 14,7f.]. Weil dem so ist, darum ist *auch* das Gebet ein, wenn nicht der Einsatz von uns Christen für das Leben und gegen das Töten in allen seinen Schattierungen. Wer auf Christus vertraut, der „gestorben und lebendig geworden [ist], um Herr zu sein über Tote und Lebende“ [Röm 14,9], wie uns Paulus sagt, der kann die Dinge, die dem Leben heute oft genug in allen seinen Phasen den Tod bringen, lebens – schützend verändern, damit das Leben nicht mehr tot und der Tod nicht mehr ohne Leben ist. Dies der Welt zu zeigen, darum sind wir heute hier und feiern Eucharistie und halten mit ihr „Gebetswache für das Leben“. –

III.

Geliebt, geschenkt, geglaubt, nicht gerichtet, vielmehr gerettet – eine ganze Hand voll gelebter Liebe und geliebtem Leben zählt der Evangelist Johannes in seinem Evangelium auf [vgl. Joh 3,16-21], das mit den Worten beginnt: „Im Anfang war das Wort [...] [und] in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ [Joh 1,1.4]. Der Lebensgedanke gehört zum Kerngehalt des johanneischen Evangeliums. „Leben“, das ist *das* Thema des Evangelisten Johannes, und dieses Leben ist letztlich Christus selber, der menschgewordene Sohn des göttlichen Vaters. Christus als dieser menschgewordene Sohn ist in Person der *gelebte* Hinweis darauf, dass Gott Vater ist, zu dessen göttlichem Wesen es gehört, den Menschen ins Dasein gerufen zu haben, weil er ihn liebt. Seitdem gehört zur Liebe das Leben und zum Leben die Liebe. *Das Leben also ist die Leidenschaft der Liebe*. Leben zu nehmen steht deshalb gegen die Liebe, nicht nur gegen die Liebe der Menschen zueinander; sie steht auch gegen die uns von Christus durch sein menschliches Leben vermittelte (geoffenbarte) Liebe Gottes zu uns. Das ist unser Glaube angesichts der Frage nach dem uns Christen aufgetragenen Schutz des menschlichen Lebens in all seinen Phasen. Seine Gewissheit gewinnt dieser Glaube aus dem irdischen Leben Jesu selbst, zu dem, und das sei mit Nachdruck gesagt, auch das Leiden *aus* Liebe gehört. „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt“, sagt uns Johannes, „dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ [Joh 3,16]. Die Liebe widerspricht nicht dem Kreuz. Worte bringen es an den Tag. In dem Satz: „Ich mag dich leiden“, spricht sich eine Liebeserklärung aus, auch – ja gerade – weil dabei das Wort „leiden“ gebraucht wird. Was der Mensch besonders liebt, wird ihm zur Passion, zur Leidenschaft. Danach ist Leid nur ein anderer Name für Liebe. Leben ist Liebe und zu dieser Liebe gehört das Leiden, gehört die Hingabe, das Opfer. Das Kreuz Christi zeigt uns: Auch Leben im Leiden ist von Gott geliebtes Leben. Wir haben unser Leben, seinen Wert und seine Würde von ihm.

Darum darf uns das Leben nicht genommen werden, von nichts und von niemandem. Es gibt keinen noch so vermeintlich guten Grund, es uns zu nehmen oder ihm damit seine Würde und seinen Wert zu rauben, denn es ist Gottes, keines Menschen Gabe an uns, bei der die Hingabe immer mitschwingt. Christlicher Glaube beansprucht uns gegen unser verständliches Bemühen, uns jegliches Leiden „vom Hals zu schaffen“, gegen das, was wir uns dabei ausdenken und projektieren. Lebensschutz aus Glauben ist immer unbequem. Aber gerade dadurch, dass wir hier in besonderer Weise gefordert sind, öffnet sich uns und anderen die Tür zum Leben. Deshalb darf es für die Kirche nicht den Flirt mit dem geben, was die Menschen gerade hören wollen oder für richtig halten. Glaube stellt uns in die Ordnung Gottes hinein, die eine Ordnung des Lebens und zum Leben ist. Für uns Christen ist unser Leben ein Geschenk Gottes, das uns deshalb ohne Voraussetzungen und ohne Bedingungen gegeben ist. Deshalb darf es weder an irgendwelche Voraussetzungen noch an irgendwelche Bedingungen geknüpft werden, mögen diese noch so „einleuchtend“ sein, sonst kosten sie dem Menschen das Leben. –

IV.

Das Buch Exodus im Alten Testament weiß von Schifra und Pua zu berichten, von zwei Frauen, Hebammen unter dem Volk der Hebräer. Sie sind nach Ägypten ausgewandert, um einer Hungersnot in ihrem Heimatland zu entgehen. Dabei sind sie nicht die Einzigen. Letztlich leben soviel Hebräer unter den Ägyptern, dass sich der Pharao vor einer Überfremdung seines Volkes fürchtet. Er greift ein und weist die beiden Hebammen an: „Wenn ihr den Hebräerinnen Geburtshilfe leistet, dann achtet auf das Geschlecht! Ist es ein Knabe, so lasst ihn sterben! Ist es ein Mädchen, dann kann es am Leben bleiben. Die Hebammen aber fürchteten Gott und taten nicht, was ihnen der König von Ägypten gesagt hatte. Sie ließen die Kinder am Leben“ [Ex 1,16f.] und helfen neuem Leben auf die Welt. Sie gehorchen Gott mehr als den Menschen und widerstehen der Verführung des Todes aus Ehrfurcht vor dem Leben. Sie gehen einen Weg, der in dem Widerstreit Leben – Tod zum Leben führt: den Weg der Gottesfurcht. Wer seine Entscheidungen aus Gottesfurcht heraus trifft und handelt, schafft für sich selbst und für die anderen Leben. Bleiben wir also als Christen dem Leben verpflichtet. Schließlich ist Leben die Leidenschaft der Liebe, und ohne Gott ist dieses Leben tot und ist der Tod ohne Leben. Amen.